

Social Work Science Day

2017

Tagungsdokumentation

Social Work Science Day, 18. Mai 2017

Die Konfrontation mit unterschiedlichen politischen Haltungen, menschenfeindlichen Einstellungen und diskriminierenden Handlungen ist Teil der Alltagspraxis Sozialer Arbeit. Das Spektrum ist breit gefächert, mitunter widersprüchlich, oft irritierend und zeigt sich nicht nur in Behörden oder Parks, sondern ebenso in Teams oder bei KooperationspartnerInnen.

Welche Kompetenzen und Methoden sozialarbeiterischer Theorie und Praxis gibt es bereits, welche braucht es verstärkt, um den damit verbundenen Herausforderungen aktiv zu begegnen?

Inwieweit und auf welche Weise kann und soll Soziale Arbeit demokratiepädagogisch tätig sein, wie kann politische Bildung von und mit KlientInnen und in Organisationen wirksam werden?

Diese und weitere Fragen wurden am 3. Social Work Science Day der FH St. Pölten am 18. Mai 2017 im Rahmen von Referaten, Paneldiskussionen und Workshops mit Lehrenden und Forschenden, PraktikerInnen und KlientInnen Sozialer Arbeit diskutiert.

Neben der Enquete gibt es an diesem Tag noch: Workshops zu weiteren Themen Sozialer Arbeit Präsentation der Forschungsprojekte aus den Masterprogrammen.

Der Social Work Science Day ist eine Veranstaltung des Ilse-Arlt-Instituts für Soziale Inklusionsforschung beim Department Soziales an der FH St. Pölten. Das Arlt Institut beschäftigt sich mit sozialarbeitswissenschaftlicher Forschung und Entwicklung zu den Schwerpunkten

- Demokratieentwicklung und Partizipation
- Health and Social Care
- Methodenentwicklung und Soziale Diagnostik

Programm

08:30 Uhr | Registrierung

09:30 Uhr | Begrüßung

Peter Pantucek-Eisenbacher und Monika Vyslouzil

09:45 Uhr | Keynotes – Extrem ist kein Muss.

Politische Bildung und Soziale Arbeit – Schlaglichter und Themeneinstieg aus Sicht Sozialer Arbeit, Erwachsenenbildung und Jugendkulturarbeit

- Eva Grigori (Aufzeichnung)
- Stefan Vater (Aufzeichnung)
- Harald Weilnböck (Aufzeichnung)

Moderation: Michaela Moser

11:00 Uhr | Pause

11:30 Uhr | Diskussionsrunde mit ReferentInnen und PraktikerInnen der Sozialen Arbeit

Handlungs- und Reflexionsspielräume im Umgang mit menschenfeindlichen Aussagen und Handlungen

12:30 Uhr | Mittagspause

13:00 Uhr | Poster-Präsentationen, Networking (s. Anhang)

Studierende des Department Soziales stellten ihre Arbeiten vor. Außerdem präsentiert das Ilse-Arlt-Institut für Soziale Inklusionsforschung aktuelle Forschungsergebnisse.

14.00 Uhr | Workshops I

- Der jugendkulturelle Fair-Skills-Ansatz der Extremismus-Prävention – Harald Weirnböck
Verschiedene Schlüsselfragen von Prävention werden angesprochen:
 - Es gibt mehrere Ansätze der Prävention und Rehabilitation (Deradikalisierung) in verschiedenen Ländern. Was sind die Grundprinzipien dieser Arbeit? Welche Grundvoraussetzungen müssen erfüllt sein, um sie erfolgreich durchführen zu können?
 - Was sind die Spezifika von jugendkultureller Präventionsarbeit – z.B. im European Fair Skills Ansatz in Osteuropa (<http://cultures-interactive.de/de/european-fair-skills.html>)? oder von gemeinwesen-basierter Prävention (z.B. in Community Counteracting Radicalisation, cocoraproject.eu)?
 - Alle Welt spricht von Gender. Was aber heißt Gender? Und was heißt: Frauen und Gender in Extremismus und Prävention (WomEx.org)?
 - Alle Welt spricht vom Internet. Können Internet und soziale Medien überhaupt Teil von präventiver Arbeit sein? Welche Beratungsgrundsätze gelten in der Kommunikation mit staatlichen Initiativen der Prävention von gewaltförmigem Extremismus und gruppenbezogenem Hass?
- Verletzende Sprache angehen! – Marty Huber
Wann haben Sie das letzte Mal jemandem mit Sprache weh getan? Wann einfach zugehört, mitgelacht, weggeschaut? Wir alle kennen Situationen, wo wir in einer Art und Weise kommunizieren, die darauf abzielt, das Gegenüber in eine Position zu versetzen, die unangenehm ist, Schweigen oder Aggression befördert. Manchmal gibt es die Vorstellung, es würde reichen gewisse Wörter aus dem Wortschatz zu streichen, aber Wörter sind von sich aus nicht besonders „magisch“. Wir verleihen Wörtern Macht, in der Art, wie und wann wir sie benutzen, welchen Ton wir anschlagen, welche Körperhaltung wir einnehmen.
Im Workshop ging es darum, ein Bewusstsein schaffen, wie mit verletzender Sprache umgegangen, wie und wann sie eingesetzt wird. Es geht um Übungen zur Selbstkritik, und um die Verwendung einer Sprache, die möglichst alle inkludiert und nicht ausschließt und um die Möglichkeiten, die sich dadurch eröffnen.

Es geht um das Stärken von Verständnis und Respekt, um kreative Ideen für Gegenreden und um Vorschläge wie das Thema „Verletzende Sprache angehen“ auch mit Klienten und Klientinnen und Kollegen und Kolleginnen angegangen werden kann.

- Einzelfallhilfe allein reicht nicht – Radikale Soziale Arbeit im Kontext von Ökonomisierung und Unterdrückung – Irene Mözl, René Rauch

„Social work is a practice-based profession and an academic discipline that promotes social change and development, social cohesion, and the empowerment and liberation of people. [...]“ (Global Definition of Social Work, IFSW 2014) – Im Kontext von Sozialabbau, Ökonomisierung und aktivierendem Sozialstaat ist dieser professionelle Selbstauftrag jedoch leichter gesagt als getan. Kritische, radikale und strukturelle Ansätze Sozialer Arbeit helfen uns dabei, die eigene Praxis neu zu beleuchten. Lasst uns daraus gemeinsam neue Handlungsansätze ableiten, um die Menschen mit denen wir Arbeiten, sowie uns selbst noch stärker zu ermächtigen.

- Was heute extrem ist, kann morgen schon normal sein – Peter Pantucek- Eisenbacher, Studierendenteam

Extremistische Narrative als eine Ausdrucksform gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit begegnen uns regelmäßig im beruflichen Kontext von Sozialer Arbeit. Unter dem Titel „Was gestern noch extrem war, kann heute schon normal sein“ setzen wir uns als Forschungsgruppe des Masterstudiengangs Soziale Arbeit mit Extremismus und Fanatisierungsphänomenen auseinander. Mit Blick auf die Praxis laden wir alle Interessierten dazu ein, Erfahrungen und Handlungsmethoden im Umgang mit menschenfeindlichen Narrativen zu erörtern. Durch einen derartigen gegenseitigen Austausch ergibt sich unseres Erachtens die Möglichkeit aktuelle Problemlagen und mögliche Verbesserungsvorschläge zu diskutieren.

- Telefonische Clearings und Verweisungen – Schnittstellen zwischen Rettung und psychosozialen Einrichtungen – ein Erfahrungsaustausch – Christoph Redelsteiner, Studierendenteam

Rettungsleitstellen erhalten zunehmend Hilfeanfragen hausärztlicher, pflegerischer, psychosozialer und „sonstiger“ Natur. Unabhängig vom realen Hilfebedarf und trotz notfallmedizinischer telefonischer Abfrage wird als zentrale Strategie die Entsendung eines Einsatzmittels durchgeführt. Parallel bestehen im Sozialsystem zahlreiche Hilferessourcen wie Rat auf Draht, Akutbetreuungsteams, Krisenintervention, psychosoziale Dienste oder Infolines über soziale Ressourcen. Wie könnten sich Rettungsleitstellen und psychosoziale Dienste

vernetzen, um Hilfeanfragen von Klienten und Klientinnen passender zu adressieren? Wie könnte ein sozialarbeiterisches Clearing aussehen?

- Unterstützungskonferenz im Kontext der Betreuung und Pflege älterer Menschen – Johannes Pflegerl, Sabine Sommer, Studierendenteam

In diesem Workshop werden die Ergebnisse des Masterprojektes Unterstützungskonferenz im Kontext der Betreuung und Pflege älterer Menschen präsentiert. Auf Basis der Durchführung von Unterstützungskonferenzen in diesem Setting wurden in diesem Projekt methodische Anpassungsvorschläge erarbeitet und analysiert, welche Rahmenbedingungen für eine Implementierung in der Praxis erforderlich sind und wie die Methode interessierten Personen und Institutionen vermittelt werden kann. Weiters wurde der Frage nachgegangen, unter welchen Voraussetzungen ältere Menschen und familiäre Angehörige bereit sind, das Angebot einer Unterstützungskonferenz anzunehmen.

15.30 Uhr | Workshops II

- Digitale Courage: Social-Media-Strategien – Julia Preinerstorfer

Die BJV führte im Rahmen ihrer Kampagne #MeinNetz im Herbst 2016 eine Umfrage unter mehr als 400 Jugendlichen zum Thema Medienkompetenz und Internet durch. Die Studie zeigt u.a. auf, wie Jugendliche ihre digitalen Fähigkeiten einschätzen, wie sie diese in ihrem sozialen Umfeld bewerten (z.B. ihre Eltern, MitschülerInnen oder Lehrpersonen), was sie in der Schule im Hinblick auf Medienbildung lernen und was sie sich hier verstärkt wünschen. Auch Fragen wie Internetnutzung, Betroffenheit von Cyber-Mobbing oder Interesse an netzpolitischen Themen wurden abgefragt. In diesem Workshop werden die Ergebnisse vorgestellt, in einen größeren Kontext gestellt und diskutiert.

- Sozialarbeit in der Primärversorgung – mit und für PatientInnen – Susanna Finker, Christoph Redelsteiner

Die gesundheitliche Primärversorgung soll in den nächsten Jahren weiterentwickelt werden, weg vom klassischen Einzelkämpfertum der Hausärzte und Hausärztinnen hin zu multiprofessionellen Teams. Die Sozialarbeit ist im vorgesehenen Konzept als eine von vielen Berufsgruppen im erweiterten Team eingeplant. Rolle, Position und Arbeitsteilung sind dabei noch „in Bewegung“.

In diesem Workshop wollen wir darüber diskutieren, wie die Zusammenarbeit aussehen kann und welche besondere Funktion Sozialarbeit übernehmen soll und/oder muss.

- Vergiss doch nicht Soziale Arbeit! Die Rolle der Sozialen Arbeit in der Versorgung von Demenzbetroffenen – Johannes Pflegerl, Heidemarie Hinterwallner, Studierendenteam

Die Zahl an Demenz erkrankter Personen ist in Österreich in den vergangenen Jahren sehr stark angestiegen, ein Trend an weiteren Neuerkrankungen lässt sich bereits erkennen. In diesem Workshop werden die Ergebnisse eines Bachelorprojektes präsentiert, in dem eine Analyse bestehender Informations- und Beratungsangebote stattfand, die in NÖ und auch in OÖ für Demenzerkrankte und deren Angehörige vorhanden sind bzw. an deren Stellen SozialarbeiterInnen bereits fester Bestandteil des Kernteams sind. Zudem wurden in dem Projekt neben den Funktionen und Tätigkeiten der SozialarbeiterInnen auch die Bedürfnisse der Angehörigen von Demenzerkrankten näher beleuchtet.

- Queere Soziale Arbeit – Konzepte und Kompetenzen in der Arbeit mit LGBTIQ*Personen – Paul Haller, Marlene Pillwein

In Praxis und Lehre der Sozialen Arbeit ist die Thematisierung von LGBTIQ*-Lebensrealitäten und von heteronormativen Strukturen – also gesellschaftlichen Denk- und Handlungsmustern, die Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit zur Norm erheben – immer noch rar. Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession muss daran arbeiten diese Lücke zu schließen. Davon profitieren nicht nur lesbische, schwule, bisexuelle, intergeschlechtliche, transidente und/oder queere (LGBTIQ*) Klienten und Klientinnen, sondern auch Professionisten und Professionistinnen, die auf Basis einer vielfaltsfördernden Haltung, Selbstsicherheit für ihre konkrete Praxis gewinnen können. Unser Workshop soll nach der Klärung von zentralen Begriffen und Konzepten ein Bewusstsein für die Relevanz von queeren Themen in der Sozialen Arbeit schaffen. Anhand von konkreten Beispielen aus unterschiedlichen Handlungsfeldern wird erarbeitet, welche Kompetenzen es braucht, um die Handlungsfähigkeit von Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen im Umgang mit queeren Themen zu erhöhen.

- Inklusive Mobilität – Michaela Moser, Studierendenteam

Das Masterprojekt „Inklusive Mobilität“ beschäftigte sich mit aktuellen Problemen und innovativen Lösungsansätzen zu der Thematik inklusive Mobilität. Mobilität ist ein wichtiger Faktor für die Möglichkeit der Teilhabe am sozialen, kommerziellen, kulturellen und politischen Leben. Mobilitätsarmut bedeutet verringerte Chancen zur Verwirklichung vorhandener

Mobilitätsbedürfnisse. Das Forschungsprojekt legte daher den Schwerpunkt auf die Erforschung von Problemfeldern und Herausforderungen für von Mobilitätsarmut betroffenen Bevölkerungsgruppen (Flüchtlinge, Kinder und Jugendliche, Alleinerziehende, Alte Menschen und Langzeitarbeitslose) im ländlichen und städtischen Raum. Im Fokus des Forschungsprojekts standen zudem die Analyse von Best-Practice-Modellen und die Erforschung deren Beitrages zur Verbesserung von Mobilitätsproblemen.

Im Workshop laden Studierende der Masterprojektgruppe ein, mittels Methoden des Forumtheaters in Diskussion zu treten. Überlegungen zur konkreten Umsetzung von Rahmenbedingungen für alle Menschen anzustellen, um selbstbestimmt und mit gleichen Teilhabechancen Zugang zu der Ressource Mobilität zu haben bzw. diese nutzen zu können.

17:15 Uhr | Veranstaltungsende

Im Anhang:

Poster-Präsentationen, Networking

Fremde erleben

Reiseerfahrungen in fremden Kulturen – Nutzen für die Flüchtlingsbetreuung

Zitat Graham Greene

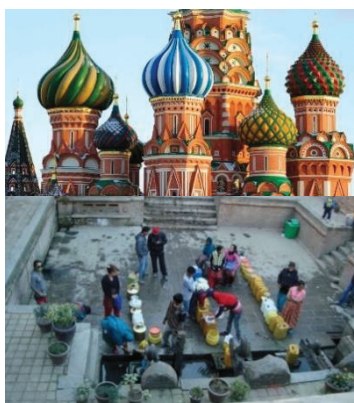
Keiner kommt von einer Reise so zurück, wie er weggefahren ist.

Ziel der Arbeit

Untersucht wird ein Teilaspekt - der Faktor Mensch - bei der professionellen, kultursensiblen Flüchtlingsbetreuung. Inwieweit stellen die eigene Fremderfahrung und die reflektierte Haltung gegenüber Fremdheit Ressourcen für die interkulturelle Kompetenz dar?

Forschungsfrage

Wie können die auf Reisen gewonnenen Erfahrungen von Menschen, die im Sozialbereich tätig sind, für die Betreuungsarbeit von Menschen mit Fluchthintergrund nutzbar gemacht werden?



Fotos:
Viktoria Thiel -

<http://www.focus.de/reisen/russland/russland-moskau-knigge-fuer-anfaenger>

Methoden

Auswertung 4 biografischer Leitfadeninterviews – Themenanalyse nach Lueger Manfred, 2010

Interviewpartner_innen und bereiste Länder

Im Sozialbereich tätig, Reisedauer mindestens 4 Wochen, ohne Begleitung, Zielland außerhalb Europas: Nepal, Russland, Kanada, Saudi-Arabien, Thailand

Zentrale Themen der vorläufigen Ergebnisse

Sprache, kulturelle Unterschiede in Zusammenhang mit der eigenen Grundeinstellung, soziale Kontakte, Veränderung, Wertschätzung, Interesse an Menschen und Kulturen...
Eigenerfahrungen sind eine wichtige Ressource, für alle.

Masterlehrgang Sozialpädagogik

Fremde erleben | UmF in privater und institutioneller Unterbringung

Kontext

Die Flüchtlingsthematik wird fast ausschließlich aus der Sicht der Aufnahmegesellschaft dargestellt. Der Fokus dieser Arbeit richtet sich auf die Lebenswelt von UMFs. An Hand von Biografiearbeit sollen die ersten zwei Jahre in der neuen "Heimat" sichtbar gemacht werden.

Zielsetzungen unserer Forschung

- Vor- und Nachteile verschiedener Unterbringungsarten
- Ideen, hilfreiche Angebote für Privatquartiergeber und Institutionellen Quartieren
- Integration ist mehr als Spracherwerb: Unser Ziel ist es weitere Kriterien herauszuarbeiten und die umfassende Integrationsleistung, welche die Jugendlichen in dieser Zeit leisten, darzustellen und sichtbar zu machen.

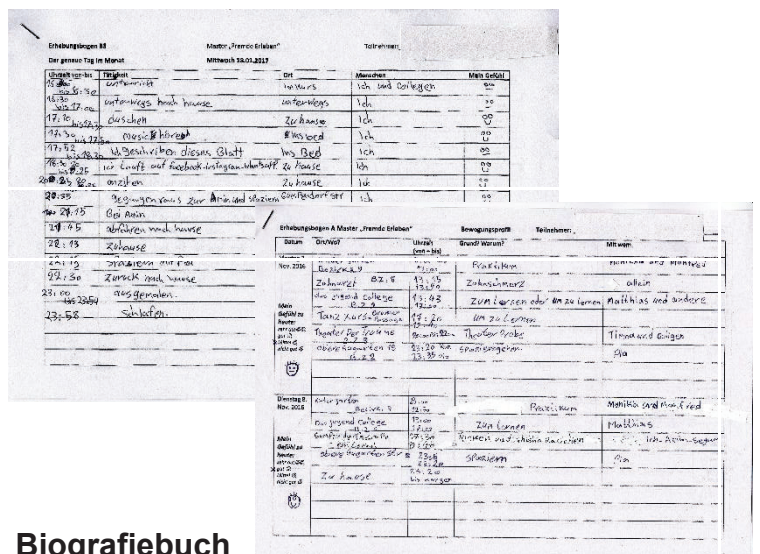
Forschungsfrage

Welche Adaptionen, Veränderungen und Entwicklungen durchleben UMF in den ersten zwei Jahren im Aufnahmeland im Vergleich von privater und institutioneller Unterbringung?

Erhebungsmethoden

Selbständig auszufüllende **Erhebungsbögen**

- Ein spezieller Tag
- Aktivitätsprofil innerhalb einer Woche
- Dokumentation jeden 3. Mittwoch im Monat über 6 Monate hindurch



Biografiebuch

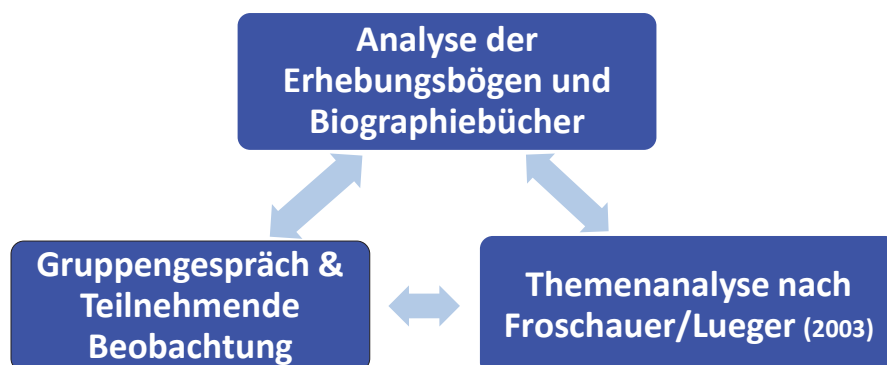
- Retrospektiv die ersten 1 ½ Jahre in Österreich mit vorgegebenen Themenbereichen

Moderiertes Gruppengespräch

1 – 2 offene, unstrukturierte Gruppengespräche

Auswertungsmethoden

Triangulation der folgenden Methoden



Das Rollenbild Mann im Wandel der Zeit 1940-2016

INTERESSE



Wie bzw. wodurch könnte sich das Rollenbild in den letzten 76 Jahren definiert haben?

Geschichtlichen Ereignisse, welche Veränderung bewirkten?

Männliches Idealbild heute?

Was sagen Männer der unterschiedlichen Epochen zu deren Stellung in der Gesellschaft?

Was bedeuten die Forschungsergebnisse für die sozialpädagogische Arbeit?

FORSCHUNGSFRAGE



Welche Faktoren sind/waren für die Veränderung des Rollenbild Mannes verantwortlich und was ergibt sich daraus für das sozialpädagogische Handeln?

FELDZUGANG

Interviewpartner/innen entsprechend der thematischen Schwerpunkte und Zeitepochen ausgewählt - biographische Interviews



METHODIK

Narrative Interviews, Erstellen von Timeline, Expertinnen-/Expertenbefragungen, Dokumentenstudium



AKTUELLER STAND

Interviews geführt und ausgewertet, Ergebnisdarstellung

„Der deutsche Soldat der war einmal der tapferste von allen [...]. Ehrgeizig und hitlergetreu hat er sein müssen [...].“

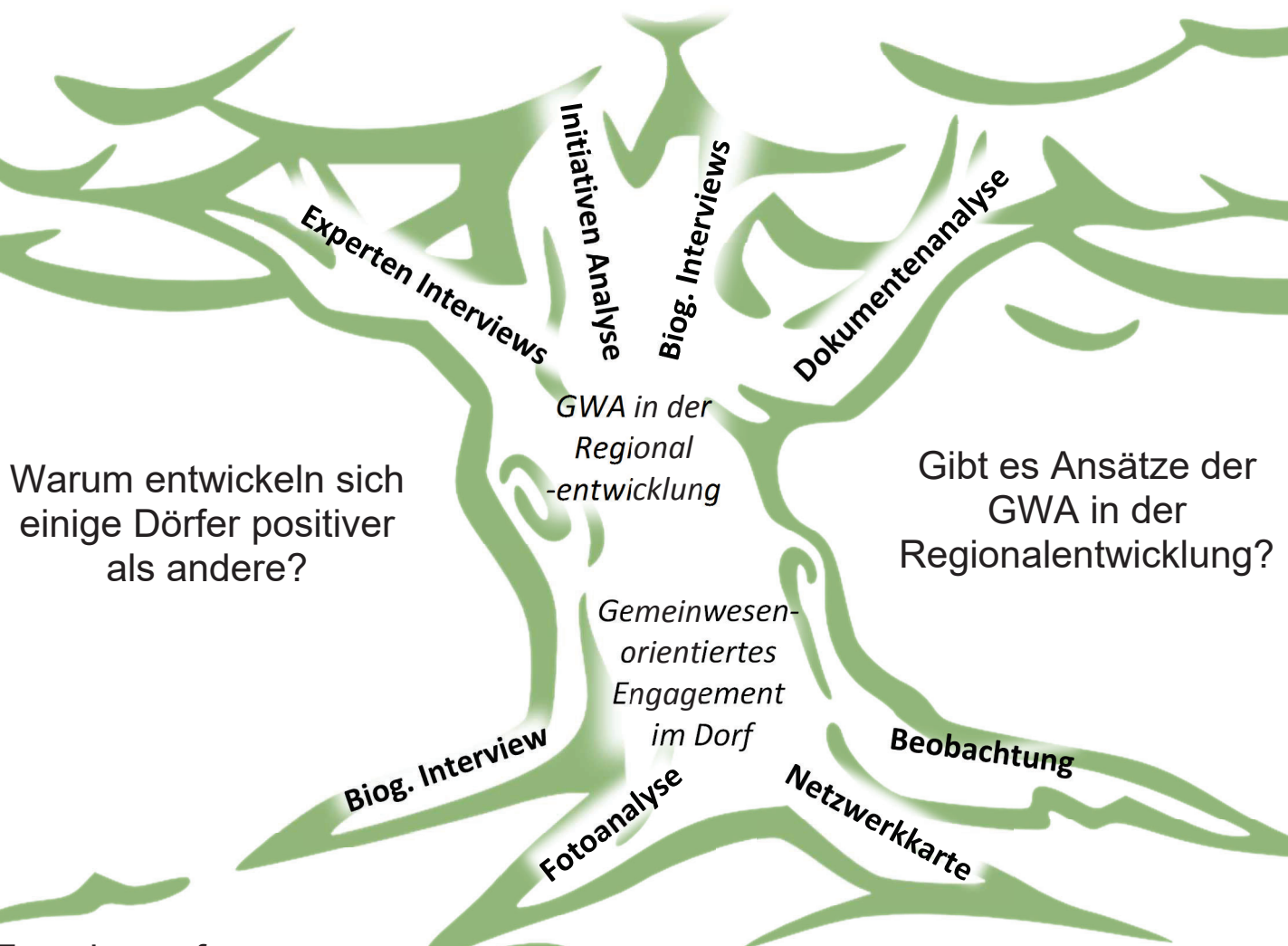
„Wenn der Vater zurückkommt, wird es uns wieder bessergehen.“

"Ja, so war das eben in den mittleren 60ern, da hat ja auch der Blödeste mitgekriegt, dass sich etwas wandelte. Dass Frauen eben auf die Straße gegangen sind, aber nicht zum Anschaffen, sondern um mehr Rechte für sich zu erkämpfen."

„Ich glaube schon, das bestimmte Androgynität, Muster geworden ist und mehr und mehr über Kunst und Kultur gelebt worden ist und dazu beigetragen hat, dass sich zum Glück, in unseren Breiten, Rollenbilder verändert haben.“

Gemeinwesenarbeit und gemeinwesenorientiertes Engagement im Waldviertel biographisch betrachtet

Stellt die Regionalentwicklung ein mögliches
Arbeitsfeld für Sozialpädagogen dar?

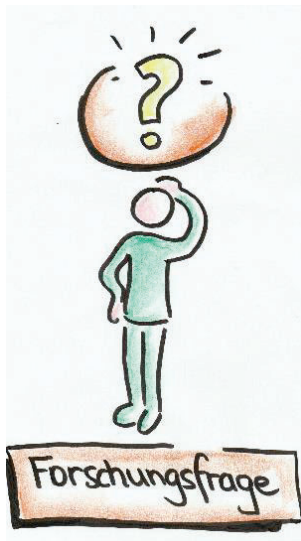


Forschungsfrage:

Wie entwickelte sich die GWA in der Regionalentwicklung im Waldviertel, welche biographischen Erfahrungen lassen sich in einem Dorf finden, die zu gemeinwesenorientiertem Engagement beitragen, und wie können diese Erkenntnisse zukünftig in der GWA genutzt werden?

Masterlehrgang Sozialpädagogik

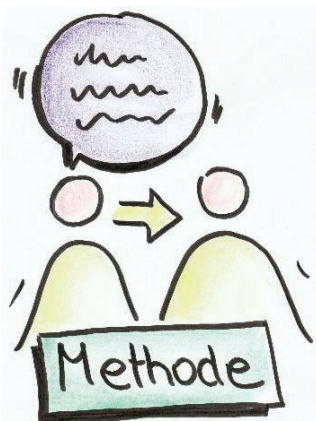
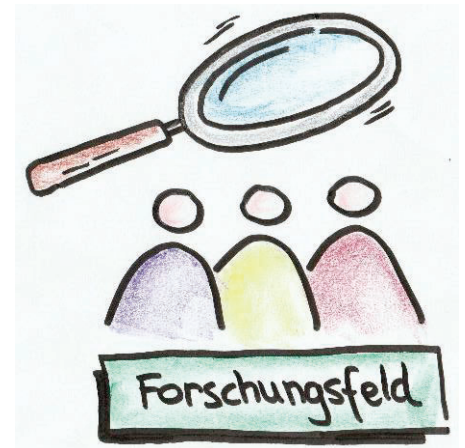
Arbeiten im sozialpädagogischen Praxisfeld | Bedingungen und Auswirkungen



Wie beeinflussen persönliche und organisatorische Faktoren die Arbeit im sozialpädagogischen Praxisfeld?

10 Interviewpartner*innen

- Sozialpädagog*innen
- Quereinsteiger*innen
- Student*innen



- Biographiearbeit - leitfadengestützte Interviews
- Qualitative Themenanalyse nach Froschauer/Lueger, 2003

Masterlehrgang Sozialpädagogik

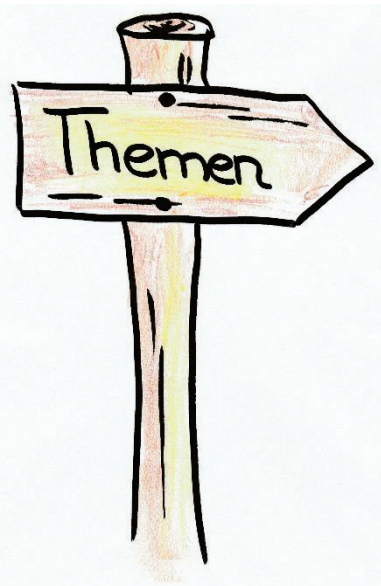
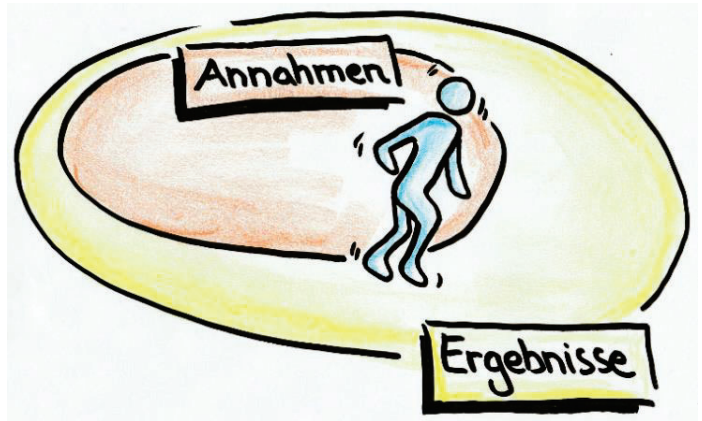
Annahmen:

Auswirkungen auf
langfristige Arbeitsfähigkeit

+positive

Arbeitsbedingungen

-fehlende personelle
Ressourcen



- Persönliche Ressourcen
- Resilienz
- Beweggründe & Motivation
- Arbeitgeber*in & strukturelle Bedingungen
- Psychische Belastungen

Baidinger Katrin
Pilz Magdalena
Prammer Jasmin
Stangl Clemens
Wagner Claudia



Vom Abseits ins Zentrum – aus dem Leben von Geschwistern behinderter Kinder und ihrer Familien |

Eine biographisch orientierte Studie über Ressourcen und Bedürfnisse

Relevanz

Geschwister behinderter Kinder wollen ihre gestressten **Eltern** mit eigenen Problemen oft **nicht zusätzlich belasten**. Einige ziehen sich zurück und geraten umso mehr in den Hintergrund deren Aufmerksamkeit.

Vielen Geschwisterkindern **fehlen** bezüglich ihrer schwierigen Familiensituation geeignete **GesprächspartnerInnen**.

Manche sind bereits in jungen Jahren in die **Pflege** ihrer behinderten Geschwister **involviert** oder müssen u.U. mit deren aggressivem Verhalten umgehen lernen. Viele Geschwisterkinder entwickeln früh ein großes **Verantwortungsbewusstsein**.

Als negative Folgen sind **psychosoziale und psychosomatische Auswirkungen**, wie z. B. Einsamkeit, Traurigkeit, Scham, sowie physische und mentale Erschöpfung, möglich.



Zitate der Geschwister aus den geführten Interviews

Austausch bei Problemen: *Das waren halt meine Freundinnen. Immer meine Freundinnen. [...] Ab und zu auch deren Eltern [...]. Die waren auch für mich da.* (junger Mann, 21a)

Freundeskreis: *Ich hab mich eigentlich voll gut gefühlt, wo ich bei ihm war. Weil ich wusste es davor noch gar nicht. Und... dann halt gesehn' hab, dass er auch eine behinderte Schwester hat und so. [...] Das war halt ... voll cool... [...].* (Junge, 14a)

Geschwistergruppen: *Es gibt sicher genügend Geschwister, die das brauchen können glaub ich. [...] Dass man sowas organisiert einmal, das ist eigentlich keine schlechte Idee.* (junger Mann, 21a)



Vorläufige Ergebnisse

Geschwistergruppen:

Eltern bestätigen durchwegs, dass sie sich für ihre Kinder eine Geschwistergruppe wünschen und solche Angebote in Wien und Umgebung bisher nicht vorhanden sind.

Austausch bei Problemen:

Einige der Geschwisterkinder berichten, dass sie sich zwar bei positiven Ereignissen mit den Eltern austauschen, aber Probleme eher FreundInnen anvertrauen.

Persönliche Ressourcen:

Die Familien haben durchwegs spezifische Ressourcen entwickelt, um Kraft zu schöpfen und den Alltag zu bewältigen.

Beispiele sind sportliche Betätigung, künstlerische Aktivitäten oder ein hohes Maß an Organisationstalent.



Forschungsfragen

F1: a Durch welche spezifischen Ressourcen zeichnen sich die Familien aus? **b** Wie meistern sie den Alltag ohne Überforderung?

F2: a Besteht Bedarf an Geschwistergruppen in und um Wien? **b** Wie könnten die Kinder davon profitieren?

F3: (Wie) Können die identifizierten Ressourcen auch für andere Familien zugänglich werden?



Methodik

Qualitative Inhaltsanalyse (nach Mayring, 2002) für die Interviews

Dokumentarische Methode (nach Bohnsack, 2003) für die Fotoanalyse

Öffentlichkeits- und Vermittlungsarbeit der Unterstützungskonferenz im Kontext älterer Menschen und deren pflegende Angehörige Strategien zur Vermittlung einer innovativen Methode

Öffentlichkeitsarbeit

1. Was braucht es an Öffentlichkeitsarbeit, damit die Unterstützungskonferenz als Möglichkeit angesehen wird?

Notwendigkeit von
Partner_innenschaf-
ten

Anwendung von
Leichter
Sprache

Explication der
Zielgruppe

**Gemeinsame
zentrale
Erkenntnisse**

Originelle Benennung
der Methode

Vermittlungsarbeit

2. Was braucht es an Vermittlungsarbeit, damit die Unterstützungskonferenz als Möglichkeit angesehen wird?

Festlegung der
strukturellen
Rahmenbedingungen

Verwendung von
diversen
Materialien

Alleinstellungs-
merkmal

Soziale Arbeit Master

Unterstützungskonferenz - eine potenzielle Handlungsalternative im Pflegekontext

Ausgangslage

Demografischer Wandel erfordert u.a. Überlegungen zur Versorgung älterer Menschen und einer möglichen Hilfestellung ihrer pflegenden Angehörigen.

Bevölkerungspyramide 2015, 2030 und 2060 (mittlere Variante)
Population pyramid in 2015, 2030 and 2060

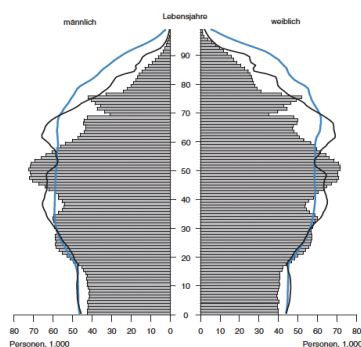


Abbildung 1

Ergebnisse

Ältere Menschen

- Hilfe wird später angenommen
- Angst vor Pflegeheim, Furcht vor Verlust von Privatheit und Autonomie

Pflegende Angehörige

- Hilfe wird früher angenommen
- Angst vor Beurteilung durch Außenstehende und selbst in der Pflege zu versagen

Gemeinsame Ergebnisse: Hilfe soll informativ und intuitiv, als Angebot formuliert, flexibel und niederschwellig, freiwillig und partizipativ, unbürokratisch, rasch verfügbar und jederzeit zugänglich, verlässlich sowie emotional entlastend sein. Weiters soll Hilfe vorwiegend durch weibliche Personen erbracht und kostenlos sein.

Methode

Qualitative Sozialforschung

→ **Datenerhebung** mittels Einzelinterviews, Gruppendiskussionen und teilnehmenden Beobachtungen
→ **Auswertung** anhand Systemanalyse

Ausblick

Pflegende Angehörige und zu Pflegende verfügen über eine Vielzahl an Ressourcen, welche die Methode der **Unterstützungskonferenz als aussichtsreiche Handlungsalternative im Kontext der Pflege** älterer Menschen herausstellt.

Literatur

Abbildung 1: Bevölkerungspyramide 2015, 2030 und 2060, Statistik Austria 2017, http://www.statistik.at/web_de/services/stat_jahrbuch/index.html [10.04.2017]

Unterstützungskonferenz

Methodische Präzisierung

im Kontext der Betreuung und Pflege älterer Menschen

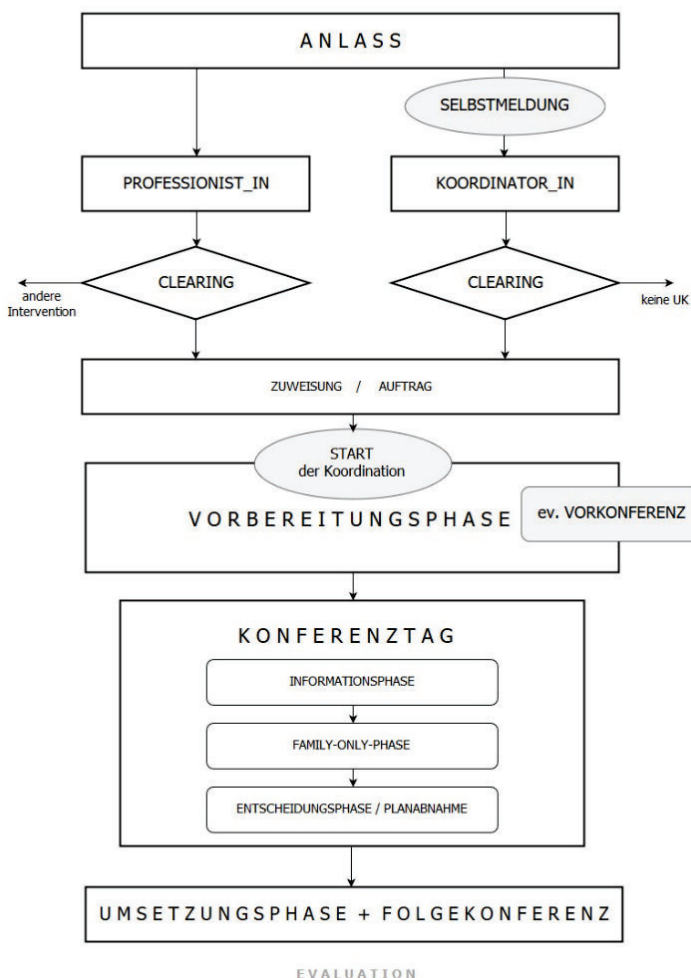
Gründe, die eine methodische Anpassung erforderlich machen:

- strukturelle Rahmenbedingungen
- Unzureichende Erwachsenensozialarbeit ergibt:
 - * Fehlende Zuweisung -> daher überwiegend Selbstmeldungen ->> Clearing durch Koord.
 - * Fehlende Expert_innen für Informationsphase ->> ev. Vorkonferenz zur Info-Beschaffung

Ablauf neu:



ABLAUFPLAN einer UNTERSTÜTZUNGSKONFERENZ



Weitere Adaptierungen:



Erweiterter Fokus

Pflegende und zu pflegende Person sind im Hilfeplan zu berücksichtigen (Entlastung pflegender Angehöriger)

Veränderte Rolle der Koordinator_innen

- Professionalität: klares Rollenbewusstsein, Beratungskompetenz, Leichte Sprache
- Methodische / Zeitliche Flexibilität erforderlich
- Herausfordernd: Erklärung des Verfahrens an die vulnerable Zielgruppe

Empfehlung für dieses Praxisfeld: Koord. mit psychosozialer Grundausbildung und Schulung zu den Besonderheiten der Zielgruppe

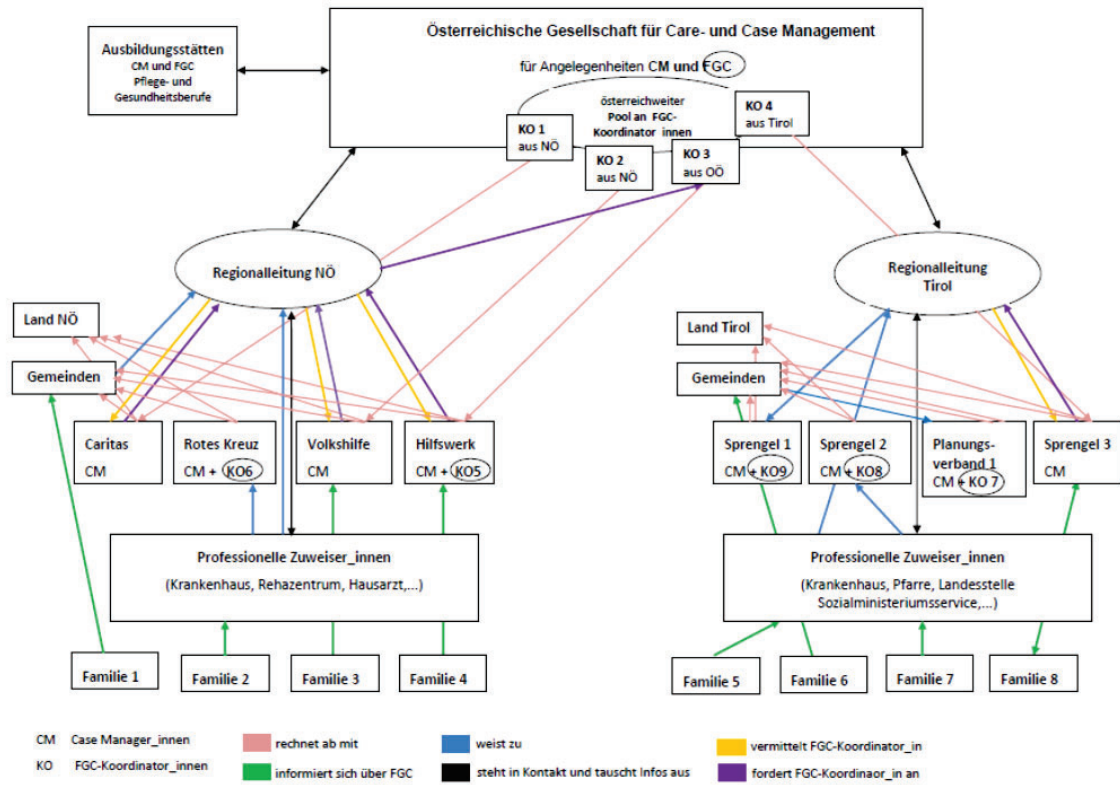
Aufgaben- und Rollenverteilung

- Beistände: für vulnerable Personen während des gesamten Prozesses
- Berücksichtigung etwaiger Sachwalterschaft

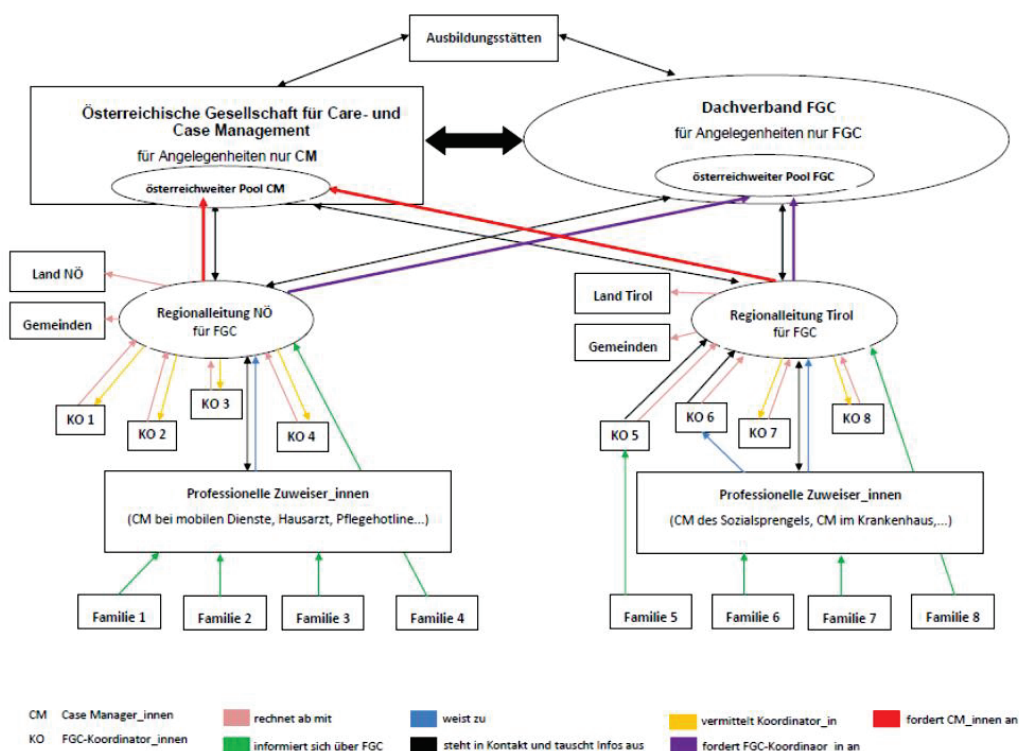
Erweiterung der Standards

Rahmenbedingungen für die Implementierung der Unterstützungskonferenz im Kontext der Betreuung älterer Menschen

Implementierungsmodell 1 - integrierte FGC-Organisation



Implementierungsmodell 2 – eigenständige FGC-Organisation



Projektgruppe „**Alternative Vermittlungs- und Versorgungspfade für Menschen mit akutem psychosozialen Handlungsbedarf**“

Fragestellung: Welche Angebote der Vermittlung und Versorgung für Menschen mit psychosozialen Anliegen ermöglichen eine Entlastung des notfallmedizinischen Bereichs (Rettungsdienst und garantieren zugleich einen *appropriate point of care* ?

Untersuchungsbereiche

Alternative Psychiatriekonzepte

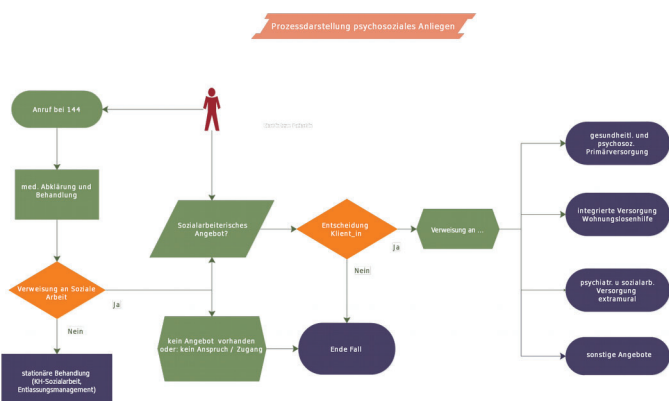
- Extramurale Settings und interdisziplinärer Zugang; niederschwellige und akzeptierende Ansätze; best practices;

Primärversorgungszentren

- Wirkung multidisziplinärer Settings unter Einbeziehung von Sozialer Arbeit

Integrierte Angebote in der Wohnungslosenhilfe

- (niederschwellige) Adressierung medizinischer *und* psychosozialer Anliegen



Grafik 1: Verweisung und Vermittlung – ein Fall für Case Management ?

Vorläufige Ergebnisse:

- * Alternative Versorgungs-Szenarien: bieten Vorteile für NutzerInnen *und* entlasten Akutmedizin
- * multiprofessionelle Settings unter Einbeziehung Sozialer Arbeit zentral für Adressierung der Anliegen
- * Niederschwellige & integrierte Versorgungsangebote verhindern Exklusion
- * kein Zugang zu Regeldiensten führen zu gehäuften Hilfsansuchen bei RD und Notfallmedizin;

Sozialarbeitsgestützte Triage

bei Notruf 144

Filterung und Lenkung von psychosozialen Hilfsanfragen zu passenden Ressourcen

Heinz Novosad, Stefan Wallner

ifh
st. pölten



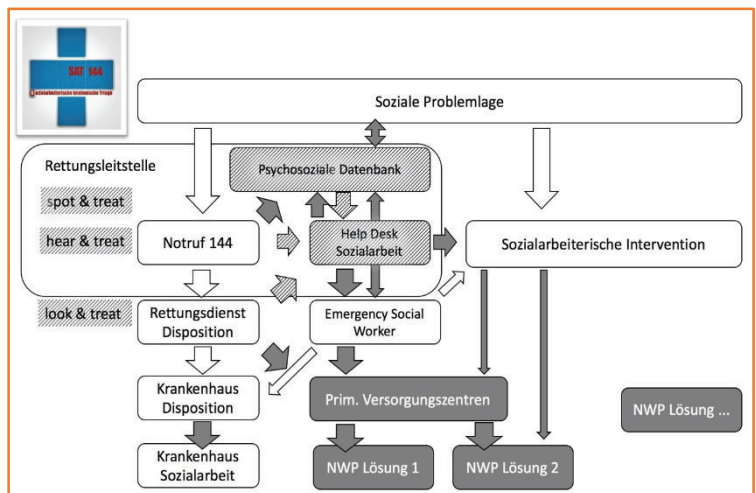
Untersuchung offener und verdeckter psychosoziale Hilfsanfragen an Rettungsleitstellen und Entwicklung exemplarischer Lösungsmodelle zur differenzierten Verweisung an die Soziale Arbeit. Mithilfe der Analyse typischer Vorgehensweisen bei telefonischen Hilfsanfragen wurden mögliche Funktionen und Rollen der Sozialen Arbeit offengelegt. Ziel war die Entwicklung eines Konzepts zur Positionierung der Sozialen Arbeit durch interdisziplinäre Fallarbeit in Notrufleitstellen und Helplines, um damit die ganzheitliche und wohnortnahe Primärversorgung bereits ab dem ersten telefonischen Kontakt zu begünstigen.

ZENTRALE ERGEBNISSE

- Psychosoziale Hilfsanfragen stellen in Rettungsleitstellen in der Regel eine unsichere Entscheidungszumutung dar.
- Durch Wahrnehmung und Markierung charakteristischer Problemmarker kann eine ganzheitliche Einschätzung bereits ab dem ersten telefonischen Kontakt begonnen werden.
- Die weitere Fallbearbeitung erfordert den Einsatz eines professionellen sozialarbeiterischen Fallverstehens und die Berücksichtigung der besonderen Bedingungen einer unmittelbaren Triage am Telefon.
- Die Markierung von Problemmarkern an der Zugangspforte zum Gesamtsystem ermöglicht eine Verzahnung der beteiligten Professionen und Organisationen des Gesundheits- und Sozialwesens.
- Eine deklarierte Zuständigkeitserklärung ist Bedingung des planvollen Einbringens der unterschiedlichen Professionen in die Fallbearbeitung.
- Die strategische Positionierung der Sozialen Arbeit in Notrufleitstellen oder Helplines verbessert den Zugang zu bestehenden sozialen Hilfesystemen.
- Eine erweiterte Abklärung mit aufsuchenden Emergency Social Workern schließt die mögliche disziplinäre Lücke zwischen Notfallmedizin, Krisenintervention und stationärer Sozialberatung.

METHODIK

Bei der Untersuchung wurde mittels einer empirisch rekonstruierenden Strategie in einem vierstufigen Verfahren nach Kausalmechanismen gesucht. Zur Erhebung wurden ExpertInneninterviews und ausgewählte einzelfallbezogene Interviews mit AkteurInnen und NutzerInnen durchgeführt. Die Auswertung erfolgte mittels qualitativer Inhaltsanalyse.



AUSBLICK und DISKUSSION

- Die Verbesserung der Schnittstellen und eine wirkungsvolle Netzwerkarbeit fördert die Ermächtigung und Integration betroffener Menschen und deckt gleichzeitig ungeeignete Versorgungspfade auf.
- Der hohe Spezialisierungsgrad sozialer Dienste und der Anspruch an Aktualität, Dynamik und Verfügbarkeit erfordern die Entwicklung und Umsetzung eines angemessenen Wissensmanagementsystems.



KONTAKT

Novosad Heinz, Stefan Wallner
Email: sat144@gmx.com

Da hapert's aber ordentlich Inklusionsberatung in St. Pölten

ZIEL DER ARBEIT

Erhebung des Bedarfs an Inklusionsberatung in der Region St. Pölten

Hypothesen:

- Mangel an adäquaten Unterstützungsleistungen für potentielle Nutzer_innen von Beratungseinrichtungen
- steigender Beratungsbedarf von Exklusionsbetroffenen
- Komplexität von Beratungsbedürfnissen
- inkludierende Wirkung durch Beratung
- eingegrenzte Handlungsspielräume von Einrichtungen

ERGEBNISSE

Die Soziale Arbeit spielt Feuerwehr!

Stellvertretende Inklusion passiert zum Teil, meist kommt es jedoch „nur“ zu kurzfristiger Hilfe, zu tatsächlicher Inklusion kommt es dadurch kaum bis gar nicht - Inklusionsberatung könnte dabei unterstützen.



Abb. 1

FORSCHUNGSVERLAUF

Interviews / Fokusgruppen mit Professionist_innen, Nutzer_innen und Lehrenden



Transkription



Kategorienbildung



Interpretation

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die Etablierung einer Inklusionsberatung an der FH St. Pölten im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit wird aufgrund der Ergebnisse als Mehrwert angesehen.

Es braucht mehr ...

Partizipation

Öffentlichkeitsarbeit

Begleitung

Niederschwelligkeit

Interkulturelle Kompetenzen

Ressourcen

Nutzer_innenorientierte Angebote

Solidarität

LEARNING BY DOING

Beratung durch Studierende

Ein neuer Weg zur Förderung von professioneller Kompetenz, Praxiskooperation und Inklusion?

INKLUSIONSBERATUNG

- ein Beratungsangebot durch Studierende für Nutzer_innen Sozialer Arbeit. Man könnte ein solches Angebot auch als „Übungs- Beratungsstelle“ bezeichnen. Im Rahmen unseres Forschungsprojektes haben wir erforscht, ob im Raum St. Pölten Bedarf an so einem Beratungsangebot besteht und in welcher Form eine mögliche Umsetzung gestaltet werden sollte.



ERKENNTNISGEWINN

Expert_inneninterviews mit den Professionist_innen

Narrative Interviews mit den Nutzer_innen

Expert_inneninterviews mit den Lehrenden

Projektbeirat

Fokusgruppen

MÖGLICHE FORMEN DER UMSETZUNG

- **Clearingstelle** zur Bedarfsermittlung und Weitervermittlung von Nutzer_innen
- (Sozialrechtliche) **Beratung**
- **Beschwerdestelle** oder Interessensvertretung für Nutzer_innen
- **Diagnostik**
- **Begleitung**
- **Evaluation und Qualitätssicherung**

vgl. Rauch 164:2017

Lehrende	Professionalist_innen	Nutzer_innen
Reflexion	Bürokratische Kompetenz	Bürokratische Unterstützung
Haltung	Lebens- und Selbsterfahrung	Beratung und soziale Kontakte
Arbeit mit anderen Professionen	Abgrenzung - Selbstschutz	Vermittlungswissen
Generalistisches Wissen	Lernfähigkeit - Persönlichkeitsbildung	Partizipation und Transparenz
Selbst- und Lebenserfahrung	Verweisungswissen	Inklusion und Solidarität
Gesprächsführung	Arbeit im multiprofessionellen Team	
	Gesprächsführung und Grundempathie	
	Diagnostische Instrumente	

Abbildung 1c

Notwendige Kompetenzen der Absolvent_innen des Bachelor Studiengangs Soziale Arbeit

Abbildung 1c, Andreas Reiprich 66:2017

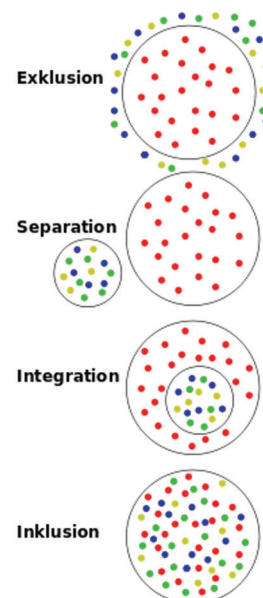
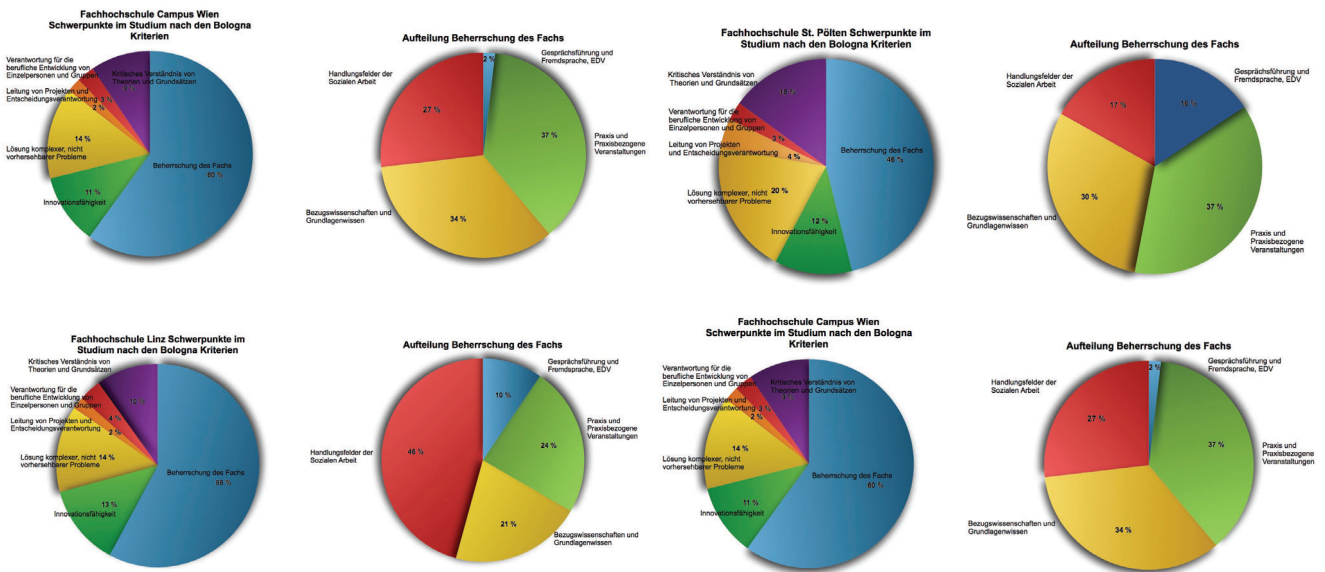


Abbildung Fachhochschule St.Pölten



Schwerpunkte der Fachhochschulen nach den Bologna-Kriterien und Verteilung der theorie- beziehungsweise praxisbezogenen Anteile Abbildung, Martina Kreil, 2017

Welche Diskussionspunkte liefern die Ergebnisse?

- Die **Kooperation** mit den Einrichtungen der Soziallandschaft St. Pölten
- Das **Kompetenzprofil** der Absolvent_innen des Bachelor Studiengangs Soziale Arbeit
- Die Möglichkeiten zur **Reflexion**.
- Die **Lehrinhalte**
- Die Gleichstellung des **Nutzer_innenwissens**
- Die **Ökonomisierung**
- Die **Kerninhalte** und die **Persönlichkeitsbildung** in der Lehre
- Die **Wandlungs-** und **Innovationsfähigkeit** der Profession der Sozialen Arbeit und ihre Verpflichtung gegenüber den Menschen und ihrem Bedürfnis nach gesellschaftlicher Teilhabe, ebenso wie ihrem Bedürfnis nach Freiheit und Selbstbestimmung.

Autor_innen: DSA Martina Kreil - Rauch René BA - Andreas Reiprich BA

Erhebungszeitraum: 10/2015-04/2017

Literatur: Kreil Martina, Rauch Rene, Reiprich Andreas 2017, Learning by doing, Beratung durch Studierende - Ein neuer Weg zur Förderung von professioneller Kompetenz, Praxiskooperation und Inklusion?, 2017
 Fachhochschule St. Pölten, <http://inclusion.fhstp.ac.at/index.php/ueberdasinstitut/inklusion> [25.3.2017]

Soziale Arbeit Master

Inklusive Mobilität

Mobilitätsarmut von Adressat_innengruppen

Sozialer Arbeit: Probleme & Lösungsstrategien

Projektleiterin: Michaela Moser
Projektmitarbeiter_innen: Barbara Bennerdorfer, Annabelle Diensthuber, Adelheid Höllerer, Barbara Schweighofer, Boris Strassegger

Forschungsprozess:

In einer sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung werden persönliche Erfahrungen verschiedener Adressat_innengruppen und Beobachtungen von Akteur_innen Sozialer Arbeit mit grundlegenden Theorien rund um die zentralen Begriffe Inklusiv-

sion, Mobilität, Mobilitätsarmut miteinander verbunden. Diskussion und Analyse der inkludierenden Wirkung ausgewählter Best-Practices zur Mobilitätsförderung. Die Ergebnisse setzen sich aus Erkenntnissen aus den Theorien und den empirischen

Datenauswertungen zusammen.
Hauptforschungsfrage:
Welchen Beitrag leisten ausgewählte Best-Practice-Beispiele zur Verringerung der Mobilitätsarmut im städtischen und ländlichen Raum für die jeweilige Adressat_innengruppe?

Methoden:

Literaturrecherche, Sekundär-Analysen
Fokusgruppen

Auswertung:

strukturgeleitete Textanalyse
kommunikative Validierung

Ergebnisse:

- Der Begriff inklusive Mobilität ist weitgehend unbekannt; etabliert ist der defizitorientierte Begriff ‚Mobilitätsarmut‘
- Adressat_innengruppen: zahlreiche mobilitätseinschränkende Faktoren sowie die Betroffenheit von Armut wurden identifiziert
- Best Practices: keines bietet eine allumfassende Lösung an oder deckt alle Mobilitätsbedürfnisse jeder Betroffenenengruppe ab
- Das größte Potential wird in der Kombination von Dorfbus, ermäßigten Tarifen und Sharing-Modellen gesehen
- Mobilität, die Zugänge und Alternativen werden in der Stadt mehr gefördert als in ländlichen Regionen, damit einhergehen ungleiche Chancen und Nutzungsmöglichkeiten für die Menschen
- Ein Verzicht auf das Auto ist aus Umweltsicht positiv aber mit Sicht auf gesellschaftliche Teilhabe oft unmöglich, da Alternativen fehlen oder nicht genutzt werden können

Auswahl Handlungsempfehlungen für Soziale Arbeit:

- Bewusstseinsbildung bezüglich Mobilitätsarmut und deren komplexen Auswirkungen ist notwendig
- Konzept der inklusiven Mobilität verbreiten und Lobbying dafür betreiben
- Gemeinwesenarbeit mit höherer Bürger_innenbeteiligung an Entscheidungsprozessen sowie der Partizipation von sozial Benachteiligten ist unumgänglich
- Kernaufgabe sozialen Wandel und Inklusion wahrnehmen